

Margritli

Autor(en): **Büchi, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Margritli.

Es war in Z., im Kinderspital.

„Ihr Eintritt kommt,“ rief mir die Schwester den Gang entlang, und schon stand auch die Frau mit dem blassen, etwa dreijährigen Kind vor mir.

Es war der dritte Eintritt, den ich an diesem Tag bekam, so hatte ich's eilig, denn noch gab es viel zu tun für mich.

Die Frau mußte überhört haben, was ich frug, so bat ich noch einmal: „Wie heißt das Kind, wie alt ist es usw. . . .“

Dann fiel mir auf, daß die Mutter so gar nichts sagte zu ihm, daß auch das Kind keine Silbe verlauten ließ. Doch eh ich zu einer weitem Frage kam, schritt die Mutter bereits zur Tür hinaus, eigentlich ohne jeden Abschied vom Kind. Es fällt ihr wohl furchtbar schwer, dachte ich und bemühte mich, ihr einige Worte des Trostes zu sagen. Aber nun kam es hart, verächtlich von ihren Lippen: „Ja um dieses, — ich hab noch andere, normale zu Hause, mit dem da kann man ja nichts anfangen.“

Diese Worte, in ihrer leichten, abschätzigen Art, wie sie hingeschleudert wurden und das sie begleitende, spöttische Achselzucken, sie erschreckten mich so, daß ich im Moment gar nichts entgegen konnte, auch war die Frau schon wieder verschwunden im Haus.

„Arme Kleine“, sagte ich, machte mich daran das Kind auszukleiden, ihm das Bad zu richten.

Es ließ alles mit sich geschehen, teilnahmslos, weinte auch nicht, so wenig es dies ja tat, als die Mutter von ihm ging. Das Gesichtchen schien überhaupt leblos zu sein, was ich auch fragte, oder wenn meine Finger ihm weich und zart über die blassen Wangen strichen, nichts, gar nichts verzog sich darin. Selbst die Augen entbehrten jeden Glanz und Schimmer, jegliche Ausdrucksfähigkeit. Daß es mir trotz aller Mühe nicht gelang, ein Lächeln in das Gesichtchen zu zaubern, begriff ich noch, ich war ihm ja fremd. Eine, die es noch nie gesehen, und es befand sich in

einer neuen, noch unbekanntem Welt. Aber auch keine Träne stahl sich aus seinen Augen. Nicht einmal eine Frage nach der Mutter oder nach den Dingen die es umgaben, einfach nichts war zu lesen darin.

„Margritli,“ so hieß es — war stumm. —

Ich aber hatte es trotzdem, oder gerade darum doppelt lieb. Ich gab ihm Spielsachen ins Bettchen. Sie lagen auf der Decke, oder in seinen Händchen, immer grad so, wie ich sie hingelegt hatte. Margritli wußte nicht, was machen damit. Erst nach und nach, nachdem ich immer und immer wieder selbst mit ihm spielte, wußte es dann auch allein etwas anzufangen. Das war eine große, stille Freude für mich.

Und dann kam ein Tag, wo sich das erste Lächeln zeigte, wo es wie ein feiner Sonnenstrahl über sein Gesichtchen huschte, zwar noch flüchtig und scheu wie etwas Ungewohntes. Aber es war doch immerhin da und war schön, so schön und feierlich.

Und bald wiederholte es sich. Was vor kurzem noch starr und unerbittlich war, hatte sich auf einmal gelöst, war zu lebender Mimik geworden. Denn es lachte jetzt immer das ganze Gesichtchen mit. Die hagern Bäcklein rundeten sich, leichtes Rot flog darüber, und Grübchen stellten sich ein, niedliche, fröhliche Kindergrübchen. Die Augen, die einst so glanzlosen, begannen lebhaft, in einem so schönen Blau zu leuchten. Und war das Lächeln einmal da, verschwand es nicht so schnell, so furchtsam, als ob es etwas Verbotenes wäre, sondern breitete sich gemächlich auf dem ganzen Gesichtchen aus.

Und immer, wenn ich das Zimmer betrat oder Margritlis Name von meinen Lippen kam, flog das liebe Köpfchen herum, blischnell, und mich strahlte eine Seligkeit an aus dem Kindergesichtchen, die beredt war, mir alles sagte, was der arme, stumme Mund nicht vermochte.

Clara Büchi.

Eidgenössische Bank Zürich

(Aktiengesellschaft)

Basel, Bern, Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, St. Gallen, Vevey

Gegründet 1863

Aktienkapital u. Reserven Fr. 50,000,000.—

Telegramme: Fedralbank

Vermögensverwaltungen

Errichtung und Vollstreckung von Testamenten

Erbschaftsliquidationen

Vermietung von Schrankfächern